

bes und Gembloux nach und identifiziert die Verse 138–141 der Vita Landelini (MGH Poetae 5, 214) als Zitat aus In Rufinum 1, 220–223. G. S.

Herman K ø l l n, Der Bericht über den Dänenkönig in den St.-Wenzels-Biographien des 13. und 14. Jahrhunderts (Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 52, 2) København 1986, 93 S., analysiert vornehmlich die Wenzels-Legenden *Oriente iam sole* (BHL 8827) und *Ut annuncietur* 1 und 2 (BHL 8832) im Vergleich mit der Chronik des Martin von Troppau. Er datiert die Legende *Oriente* erst in die Zeit nach 1268, vielleicht gar nach 1277, und betont die Wichtigkeit des dominikanischen Milieus für den St.-Wenzels-Kult, steuert außerdem erhellende Beobachtungen zur liturgischen Tradition des späten 13. und des 14. Jh. bei. Ivan Hlaváček

Philippe G e o r g e, Une transcription des Vita et Miracula Mengoldi au début du XVI^e siècle (1526), Bulletin de la Commission royale d'histoire 151 (1985) S. 49–60, weist auf eine bisher übersehene Handschrift im Staatsarchiv von Huy hin, die die genannten hagiographischen Quellen über den Stadtpatron in einer nach alter Vorlage (12. Jh.?) gefertigten und 1526 beglaubigten Kopie enthält. Gegenüber der Edition der Vita durch Holder-Egger (MGH SS 15/1, 557–563), der zwei Brüsseler Codices folgte, ergeben sich offenbar keine nennenswerten Textveränderungen, während die Ausgabe der Miracula durch Bollandus (AA SS Febr. 2, 196 f.) als überholt gelten muß. R. S.

Donat d e C h a p e a u r o u g e, Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole (Die Kunstwissenschaft. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teildisziplinen und Hilfswissenschaften) Darmstadt 1984, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, VII u. 157 S., 48 Tafeln, DM 44. – Schon der Titel dieser „Einführung“ führt weniger ein, als vielmehr in die Irre; denn geboten wird weniger eine „Geschichte“, eher ein kleines Lexikon von 76 Symbolen der christlichen Ikonographie, jeweils mit Hinweisen zum Bedeutungsgehalt und einzelnen Beispielen der Darstellung im Zeitraffertempo. All diese Symbole werden entsprechend ihrem ersten ikonographischen Auftauchen in ein starres chronologisches Schema gepreßt und eingeteilt in I. „Symbole aus frühchristlicher Zeit“, II. „Symbole aus dem Mittelalter“ (beginnend mit dem 9. Jh.!, dazwischen war offensichtlich nichts) und III. „Symbole aus dem späten Mittelalter und der Neuzeit“ (bis 1800). Abgesehen von der ungewöhnlichen Epocheneinteilung findet man Einzelnes an ziemlich überraschendem Ort: das ‚Kreuz‘ unter den aus der (heidnischen!) Antike übernommenen Symbolen, die ‚Palme‘ in der Neuzeit, denn in der christlichen Antike sei sie nur attributiv verwendet und nicht symbolisch gemeint gewesen. Derart feinsinnig wird auch zwischen ‚echten‘ und ‚unechten‘ Symbolen unterschieden und den letztgenannten die Aufnahme verweigert, weil sich bei ihnen „keine Beziehung zum Symbolisierten feststellen läßt“ (S. 10). Unter dieses Verdikt fallen also die vier Evangelistensymbole und die Taube des Heiligen Geistes, „weil die Beziehung ganz willkürlich ist“ (ebda.). Es mag schon sein, daß die Beziehung der ‚Flöte‘ als „Symbol der Erotik“ (S. 127) weniger willkürlich ist, aber ihre Beziehung zum Christlichen in den Symbolen? H. S.